

SZ vom 10.10.2013

Zur Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2013: eine Philippika von Luiz Ruffato

Es gehört zur Tradition der Frankfurter Buchmesse, dass ein herausragender zeitgenössischer Autor als Vertreter des jeweiligen Gastlands die literarische Eröffnungsrede hält. Diesmal sprach der im Jahr 1961 als Sohn italienischer Einwanderer in einem kleinen brasilianischen Dorf geborene Luiz Ruffato. Aus seinem fünfteiligen Romanzyklus 'Vorläufige Hölle' ist in diesem Herbst der bewegende erste Band 'Mamma, mir geht es gut' in deutscher Übersetzung erschienen. (SZ vom 7.10.) Aus ärmsten Verhältnissen stammend, die Eltern Analphabeten, er selbst nacheinander als 'Popcornverkäufer, Kassierer, Textilarbeiter, Dreher, Inhaber einer Imbissbude tätig', wusste Ruffato nur zu gut, wovon er sprach.

In seiner Rede, für die er im Anschluss von seinen im überfüllten Festsaal in großer Zahl anwesenden Landsleuten mit lange andauerndem, frenetischen Beifall und begeisterten Zurufen gefeiert wurde, prangerte Ruffato eindringlich die sozialen Verhältnisse seines Heimatlandes an. Als Ursache bezeichnete er das historische 'Erbe von 500 Jahren Machtmissbrauch' durch die Eliten und die Macho-Kultur seines Landes, geprägt von brutaler Gewalt, menschenverachtendem Rassismus und einer erschreckenden Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben und Geschick der anderen - ob Ureinwohner, Immigranten, Andersfarbige, Frauen, Kinder oder Homosexuelle.

Ruffatos Philippika und der begeisterte Zuspruch sollte nicht nur den eigens angereisten brasilianischen Politikern, sondern auch ihren deutschen Kollegen heftig in den Ohren geklungen haben: Der Vertreter jenes neuen - mit einem Wort aus der Begrüßungsansprache des scheidenden Bundesaußenministers Guido Westerwelle - 'globalen Schwergewichts' Brasilien hatte nämlich nicht nur den 'Raubtierkapitalismus' in seinem Heimatland, sondern auch anderswo im Sinn, wenn er sagte, bei allem Globalisierungsgerede seien die Grenzen offen nur 'für Handelswaren, für Menschen hingegen nicht'. Weiter werde 'derjenige, der uns fremd ist und deswegen in uns die Faszination des wechselseitigen Erkennens auslösen sollte, mehr denn je als Bedrohung gesehen'. Ihm, der unser Nächster sei, werde die kalte und abweisende Schulter gezeigt. Wie eben noch vor Lampedusa und jetzt wieder in Brüssel - wie Ruffatos großer Frankfurter Rede hinzuzufügen wäre.

Die Bühnenfassung von Luiz Ruffatos Roman *Es waren viele Pferde* erscheint demnächst im Zuckerhut Theaterverlag.